

PROTOKOLL

THEMA: „SPIELPLANVERMITTLUNG“ im Rahmen von „WAS GEHT II“ im DT Berlin.

REFERENTINNEN: Janka Panskus leitende Theaterpädagogin am Maxim Gorki Theater Berlin und Birgit Lengers, Leiterin des Jungen DT Berlin

MODERATION: Ute Pinkert (UdK Berlin) und Wiebke Nonne (Schaubühne)

I-Die Zuschauerakademie am Maxim Gorki Theater:

Janka Panskus stellte zwei Formate der Spielplanvermittlung am Maxim-Gorki Theater vor: einerseits die Zuschauerakademie und andererseits die Workshops zur Spielplanvermittlung. a) Die Zuschauerakademie wird (ca. zweimal in einer Spielzeit) von der Theaterpädagogik gemeinsam mit der Dramaturgie veranstaltet und widmet sich jeweils einer Fragestellung, die das Publikum bewegt (z.B.: Warum werden am Maxim-Gorki Theater so viele Romanadaptionen auf die Bühne gebracht?). Die Zuschauerakademie ist für alle Altersgruppen offen und bietet Interessierten die Gelegenheit, in Vorträgen und Workshops die Positionen des Theaters genauer nachzuvollziehen und mit den Theaterleuten zu diskutieren. b) Die vierstündigen Workshops werden meist für Schüler_innengruppen angeboten. Dabei geht es um einen handlungs- und prozessorientierten Umgang mit dem Stückinhalt und der ästhetischen Umsetzung in der jeweiligen Inszenierung. Ziele der im gesamten Team konzipierten Workshops sind das Herstellen eines persönlich-subjektiven Zugangs, durch die Teilnehmer_innen, die Verbindung zum eigenen Leben sowie ein Einblick in die jeweilige Inszenierungsstrategie und in das Handwerk und in die Arbeit am Theater. Für Janka Panskus ist es wichtig, dass die Teilnehmer_innen die konzeptionellen Überlegungen des Regieteam nachvollziehen können und die geleistete künstlerische Arbeit prinzipiell achten – auf dieser Grundlage steht es jeder/jedem selbstverständlich offen, die Inszenierung mit ihren gefundenen szenischen Lösungen zu mögen oder nicht.

II-Offene Workshops im JDT:

Birgit Lengers stellte das Konzept der offenen Workshops im Jungen DT vor. Diese finden einmal im Monat vor der jeweiligen Vorstellung statt, dauern zwei Stunden und richten sich an alle Interessierten ohne Altersbeschränkung. Birgit Lengers erläuterte, wie sie mit den sehr heterogenen Gruppen auf verschiedene Weise szenische Annäherungen an Themen, Motive und die Ästhetik der jeweiligen Inszenierung erproben. Die Workshops werden für jede Inszenierung neu konzipiert und auf die jeweilige Teilnehmer_innengruppe flexibel angepasst. Sie folgen keinem starren Konzept, aber weisen bestimmte Standards auf wie die Einbeziehung von Textfragmenten aus der Inszenierung und die Etablierung von kleinen Aufführungssituationen am Schluss, auf deren Erprobung und Beschreibung (Zuschaukunst) großer Wert gelegt wird.

III-Diskussion und Offene Fragen:

An den Tischen wurden in Bezug auf die Spielplanvermittlung folgende Potentiale und Spannungsfelder diskutiert:

1. Die Teilnehmer_innen beschrieben übereinstimmend, dass das Ziel von spielplanvermittelnden Workshops darin besteht, einen *Denkraum* zu öffnen. Dabei sollen szenische Entscheidungen, bzw. der spezifische Zugriff des Regieteam nachvollziehbar gemacht *und* den Teilnehmer_innen eine Beziehung zum Stoff/Thema ermöglicht werden.

Die Diskussion über dafür notwendige Anteile von Wissensvermittlung und die Rolle der Erfahrung in spielplanvermittelnden Workshops ergänzte Eva Sturm mit dem Hinweis auf drei verschiedene Formen von Wissen, das in der Kunstvermittlung relevant wird: a) das Unterweisungswissen, b) das –Rede- und Körperwissen und c) das Reflexionswissen. Eva Sturm trat dafür ein, in der Kunstvermittlung den Zuschauer_innen einen Platz für die Aktivierung von Rede- und Körperwissen zu geben. Weiterhin wies sie darauf hin, dass die Vermittler_innen ihr Reflexionswissen entwickeln sollten, das "Draufschaun", was man da eigentlich tut.

Die in der übergreifenden Aufgabe implizit auftretende Spannung zwischen Einladung/Beziehungsaufnahme auf der einen Seite und möglicherweise auch Irritation auf der anderen sollte nach Eva Sturm dadurch bewältigt werden, dass Theaterpädagog_innen sich dazu bekennen, "eine Orientierung in der Orientierungslosigkeit zu geben" und auch Schwierigkeiten mit Inszenierungen öffentlich zu machen.

2. Als übergreifendes Spannungsfeld für die Spielplanvermittlung wurde die UnMöglich (keit) (Eva Sturm) diskutiert, in gleichem Maße die Stimme der Institution und die Stimme des Publikums zu sein.

Dabei wurde als Problem beschrieben, dass der Zugang zu den Proben und die fundierte Beschäftigung mit den Inszenierungen durch die oft noch zu beobachtende Abgrenzung des künstlerischen Bereiches von der Vermittlung erschwert ist. Zum einen haben die Theaterpädagog_innen dabei das Gefühl, in einer permanenten "Abholschuld" zu stehen – d.h. es wird als ihre alleinige Aufgabe gesehen, sich über den Zugriff des Regieteam und die gefundenen szenischen Lösungen (s.o.) kundig zu machen, anstatt dass das künstlerische Team von sich aus auf die Vermittler_innen zukommt, weil es deren Auftrag *mitträgt*.

Zum Anderen erschwert die Abschottung des künstlerischen Bereiches die Information der Theaterpädagog_innen über die jeweilige Inszenierung, so dass einige Kolleg_innen beschrieben, auf der Basis von 'Halbwissen' agieren zu müssen, wo doch die Zielsetzung der Workshops Expertenwissen verlangt.

Die Positionierung der Theaterpädagogik außerhalb des künstlerischen Prozesses wurde aber auch als ein Vorteil beschrieben, weil er die zu starke Involviertheit in den künstlerischen Prozess verhindert und ermöglicht, auch den Zuschauerblick einzunehmen.

Übereinstimmende Forderungen der Anwesenden in Bezug auf die Spielplanvermittlung am Theater waren:

Offenheit der Institution und des jeweiligen künstlerischen Teams gegenüber der Theaterpädagogik, Engagement der Theatermacher_innen in der Vermittlung

Zeit, an den künstlerischen Produktionsprozessen teilzunehmen

Räume im Theater für die Durchführung der Workshops

Die Möglichkeit, in die spielplanvermittelnden Formate Experten (aus dem Theater und von außen) einzubeziehen